

um lebenden Bischöfen . . . » (Johannes Paul II. aaO.). Ähnliche Aussagen in der Botschaft vom 9. April 1986.

⁶ Johannes Paul II., Botschaft an die brasilianischen Bischöfe vom 9. April 1986.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Kirchenrechtliches Statut der CNBB, Art. 1d.

⁹ « . . . Jede öffentliche Äußerung der Bischofskonferenz ruft um so größere Wirkung hervor. . . , je mehr sich in ihr die Einheit widerspiegelt als die Seele der bischöflichen Kollegialität, die in dieser Gruppe von Bischöfen konkrete Gestalt annimmt. Seht, Brüder, die Erfahrung einer effektiven Kollegialität wird um so leichter möglich, je mehr sie mit einer affektiven Kollegialität einhergeht. . . » (Johannes Paul II. an die brasilianischen Bischöfe in Fortaleza am 10. Juli 1980).

Weiterführende Literatur:

S. Bernal, CNBB — Da Igreja da cristandade à Igreja dos pobres (Edições Loyola, São Paulo 1989).

T.C. Bruneau, *Religião e Politização no Brasil: A Igreja e o Regime Autoritário* (Edições Loyola, São Paulo 1979).

Comunicado Mensual (offizielles Organ der CNBB) 1952-1989.

G.F. de Queiroga, *Conferência Nacional dos Bispos do Brasil. Comunhão e Corresponsabilidade* (Edições Paulinas, São Paulo (1977).

Aus dem Portugies. übers. v. Victoria M. Drasen-Segbers

GERVÁSIO FERNANDES DE QUEIROGA

1934 in Uiraúna-PB, Brasilien, geboren. 1961 zum Priester ordiniert. An der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom erlangte er Magistergrade in Philosophie, Pastoraltheologie und Kirchenrecht, dann das Doktorat in Kirchenrecht. Bakkalaureat in Rechtswissenschaften an der Bundesuniversität Paraíba, Brasilien. Dann Professor für Ethik an der Bundesuniversität von Rio Grande do Norte (Natal, Brasilien) und Professor für Ekklesiologie und Kirchenrecht am Seminário Maior in Natal (Rio Grande do Norte). Berater für Rechtsfragen bei der nationalen Bischofskonferenz von Brasilien (CNBB). Wichtigstes veröffentlichtes Werk: *Conferência Nacional dos Bispos do Brasil. Comunhão e Corresponsabilidade* (Edições Paulinas, São Paulo 1977), 503 Seiten (Diss.). Anschrift: Prof. Dr. Gervásio Fernandes de Queiroga, CNBB, Caixa Postal, 13-2067. 70-259 Brasília, DF, Brasilien.

Luc de Fleurquin

Bischöfliche Kollegialität im erweiterten Europa

I. Europa, ein Kontinent auf der Suche nach neuer Einheit

Das Wachsen und die Ausgestaltung der bischöflichen Kollegialität im neuen Europa können nicht betrachtet werden ohne eine klare Einsicht in die eine historische Wende ausmachenden Ereignisse, die in den letzten Monaten des Jahres 1989 und in den ersten Monaten des Jahres 1990 die Situation auf diesem Kontinent gekennzeichnet haben. Europa erholt sich derzeit, bisweilen mit übermütiger Hast, von der tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und ideologischen

Spaltung, welche den gesamten Kontinent seit 1945 gekennzeichnet hat. In beinahe allen Ländern Mittel- und Osteuropas gehören Presse- und Meinungsfreiheit zu den neuen Errungenschaften, sitzen seit einigen Monaten mehr und mehr Nichtkommunisten in Regierungen, plant man Wirtschaftsreformen, werden fieberhaft neue Parteien gegründet und freie Wahlen in Aussicht gestellt. Die Vereinigung Deutschlands scheint eine Sache zu sein, bei der nur das Datum noch ungewiß ist, und das Parlament der Sowjetunion hat selbst einen Gesetzentwurf erarbeitet, durch den das legale Ausscheiden von Teilrepubliken aus der Union ermöglicht wird.

Europa wird wieder, wenn vielleicht auch mit vielen Kinderkrankheiten und noch unvermuteten Wachstumsschmerzen, eine dynamische Ganzheit von Ländern, die sich vom fernen Island bis zum Ural, vom kalten Nordkap bis zum warmen Kreta erstreckt. Mehr als 355 Millionen Westeuropäer, unter ihnen gut 320 Millionen in den zwölf Ländern der «Europäischen Gemeinschaft», entdecken zu ihrem großen Erstaunen,

daß das geographische Zentrum des Kontinents als eines Ganzen sich außerhalb ihres Territoriums, nämlich in Mittelpolen befindet. Und mehr als 190 Millionen Einwohner im europäischen Teil der Sowjetunion zusammen mit etwa 135 Millionen anderer in Mittel- und Osteuropa halten von neuem Ausschau nach ihren gemeinsamen europäischen Wurzeln.

Die Herausforderung einer erneuerten geistigen Einheit und eines «gemeinsamen Hauses Europa» faszinieren 680 Millionen Europäer und führten in wenigen Monaten zu den bereits erwähnten beeindruckenden Veränderungen, die vor noch nicht einmal einem Jahr niemand für möglich gehalten hat. In mehr als dreißig Ländern mit noch viel mehr Sprachen und einem verwirrenden Reichtum an unterschiedlichen Kulturen träumen Gläubige aus allen christlichen Traditionen zusammen mit ihren sinn-suchenden Zeitgenossen nach einem neuen Stil gemeinsamen Lebens und Arbeitens in Wahrheit und vor allem anderen in Freiheit.

Nicht in einem Vakuum, sondern im Rahmen dieser Situation, die von atemberaubenden Stromschnellen gekennzeichnet ist, müssen wir uns hier auf die Möglichkeiten und Grenzen von Formen bischöflicher Kollegialität auf diesem Kontinent besinnen.

II. Der Rat der Bischofskonferenzen in Europa

Zweifellos unter dem Einfluß ihrer reichen Erfahrungen während des Zweiten Vatikanischen Konzils beschlossen am 18. November 1965 Vertreter von Bischöfen aus dreizehn europäischen Ländern die Errichtung eines Ausschusses, welcher der künftigen Zusammenarbeit der Bischöfe in Europa Gestalt geben soll. Dieser Ausschuß von sechs Bischöfen erhielt den Auftrag, nach möglichen Formen einer mehr strukturellen Zusammenarbeit zu suchen und der Frage nachzugehen, auf welchen pastoralen Gebieten ein kollegiales Zusammenwirken auf europäischer Ebene wünschenswert sei. Dies führte zu zwei großen Symposien: 1967 in Noordwijkerhout (Niederlande) über «Nachkonziliare diözesane Strukturen» und 1969 in Chur (Schweiz) über «Dienst und Leben der Priester». An diesen Symposien haben mehrere hundert Bischöfe aus ganz Europa teilgenommen.

Die eigentliche Gründung des «Consilium Conferentiarum Episcopaliū Europae»

(C.C.E.E.) fand am 24. März 1971 in Rom statt. Einige Jahre später, am 10. Januar 1977, wurde der Rat der Bischofskonferenzen in Europa durch die Kongregation für die Bischöfe approbiert. Mit Ausnahme von Albanien sind alle Länder Europas in ihm vertreten. Delegierte von 25 Bischofskonferenzen kommen alljährlich in einer Generalversammlung zusammen, die von ihrem Präsidenten geleitet wird. Dieser wird zusammen mit zwei Vizepräsidenten für eine Amtsperiode von jeweils drei Jahren gewählt. Ein Generalsekretariat, das in Chur (Schweiz) eingerichtet worden ist, sorgt für die administrative Unterstützung der Leitungsorgane. Es ist wunderbar, feststellen zu können, daß schon Jahre vor Beginn des Pontifikats Papst Johannes Pauls II. und bevor die ersten Anzeichen neuen Lebens in Mittel- und Osteuropa sichtbar wurden, alle Bischofskonferenzen Europas in dieses Unternehmen einbezogen waren. Auf dieser Ebene ging die bischöfliche Kollegialität den späteren gesellschaftlichen Veränderungen voraus. Allerdings ist es erst einige Jahre her, daß die ersten Bischöfe aus Litauen, Rumänien und der Tschechoslowakei sich auch tatsächlich an gemeinsamen Aktivitäten beteiligen können.

Der Rat selbst hat keinerlei juridischen Befugnisse über die angeschlossenen Bischofskonferenzen oder ihre Teilkirchen. Die Förderung wechselseitiger Kontakte, die gemeinsame Ausarbeitung pastoraler Initiativen und die Organisation von Studientagungen und Symposien gehören zu den hauptsächlichen Aufträgen des Rates, die in seiner Satzung vorgesehen sind.

Zwischen Oktober 1975 und Oktober 1989 fanden in Rom fünf weitere Symposien statt, an denen ebenfalls mehr als hundert Bischöfe und Sachverständige teilgenommen haben. Auch Vertreter der europäischen Vereinigungen von Priestern, Laien, Höheren Ordensoberen und der Föderation katholischer internationaler Organisationen wurden in begrenztem Umfang zu diesen Symposien eingeladen. Während des letzten Symposions, das vom 9. bis 13. Oktober 1989 stattfand, wurde nach einer christlichen Einstellung zu den heutigen Erfahrungen mit Geburt und Tod in einem stark säkularisierten Europa gesucht. Die weitgehende Individualisierung der Existenz des heutigen Menschen und die fehlende Aufarbeitung eigenen Leidens und Sterbens unterstrichen nur die Notwendigkeit eines solchen Symposions.

Äußerst wichtig für eine wirkliche bischöfliche Kollegialität sind die zahlreichen nicht von den Satzungen vorgesehenen und nichtoffiziellen Begegnungen. Diese wirken überaus günstig im Dienst einer Blickerweiterung und führen zu der Entdeckung gleicher oder auch ganz unterschiedlicher Probleme in den verschiedenen Ländern. Das Finden gemeinsamer Lösungen im ersten Fall oder ein besseres Verständnis für die einmalige Situation bestimmter Kirchen im zweiten Fall fördern zweifellos eine bessere und bisweilen sehr differenziert zu sehende Einwurzelung des Christentums in den jeweiligen Kulturen. So können auch historische Spannungen zwischen Nachbarländern relativiert und schon bestehende Kontakte verstärkt werden.

Bei der Beurteilung der unverkennbar wachsenden Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen auf europäischer Ebene darf man gewiß die psychologisch begründete Orientierung bestimmter Völker aufeinander hin oder die Neigung anderer Länder zur Isolierung und die bisweilen festzustellenden Überlegenheitsgefühle einzelner Menschen oder ganzer Länder nicht aus dem Auge verlieren. Darum fordern alle diese unterschiedlichen Formen von Zusammenarbeit viel Geduld und die für Wachstum und Reifung nötige Zeit.

Das Fehlen einer gemeinsamen Sprache, die auf dem gesamten Kontinent gesprochen oder verstanden wird, macht die Organisation der Zusammenarbeit nicht einfach. Delegierte aus größeren Sprachgebieten beherrschen zumeist nur wenige Sprachen neben ihrer Muttersprache. In kleineren informellen Versammlungen bestimmt die Zusammenstellung der Gruppe die Sprachen, die gesprochen werden. In vielen Fällen führt dies zum Gebrauch von Französisch und Deutsch, obwohl Bischöfe der jüngeren Generationen sich eher auf Englisch verständigen. Während der Symposien werden Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch und in einem gewissen Ausmaß auch Spanisch verwendet. In vielen Fällen, so in Belgien, der Schweiz und der Tschechoslowakei sind die einzelnen Bischofskonferenzen selbst schon mehrsprachig. Die kleine skandinavische Bischofskonferenz besteht aus Bischöfen aus fünf verschiedenen Ländern, in denen ebensoviele Sprachen gesprochen werden. Welch unersetzbares Reichtum die vielfältige Verschiedenheit von Kulturen und Sprachen auch für den europäischen Kontinent be-

deutet, so bleibt dies doch auch eine nicht zu unterschätzende praktische Schwierigkeit bei internationalen Begegnungen. Derzeit werden an Universitäten in ganz Europa sehr ernsthafte Anstrengungen unternommen, um die Fremdsprachenkenntnis zu fördern. Das angestrebte Ziel lohnt die Mühe: daß nämlich alle Studenten neben ihrer Muttersprache oder den in ihrem Land selbst gesprochenen Sprachen ebenfalls Englisch und noch eine andere Fremdsprache — vorzugsweise eines Nachbarlandes — vollkommen beherrschen sollten. Im Interesse einer grenzüberschreitenden bischöflichen Kollegialität sollte einer ausreichenden Sprachenkenntnis großes Gewicht beigelegt werden.

Trotz Sprachproblemen und anderen organisatorischen Hindernissen kommen europäische Bischöfe bei einer steigenden Anzahl Begegnungen unterschiedlicher kategorialer Art zusammen. Die Mitglieder der Bischofskonferenzen, die für besondere pastorale Bereiche verantwortlich sind, kommen zu formellen und informellen Studientagungen zusammen, die einen fesselnden Austausch von Erfahrungen, Informationen und Plänen ermöglichen. Bisher war dies der Fall für die Bischöfe, die besonders beauftragt sind mit der Sorge für Kommunikationsmittel, für Katechese, Tourismus, Migration, Jugendseelsorge, Wallfahrtswesen, Ökumene, Laienapostolat und schließlich Schutz der Menschenrechte, Förderung von Frieden und Gerechtigkeit.

Neben einer Reihe von Begegnungen der Präsidenten der Bischofskonferenzen in Europa können auch zwei neue Initiativen für die Verwirklichung bischöflicher Kollegialität vermeldet werden. Schon mehrere Male wurde ein Treffen von Diözesanbischöfen aus etwa 15 europäischen Großstädten organisiert, nämlich aus London, Madrid, Köln, München, Berlin, Paris, Brüssel, Mailand, Neapel, Warschau, Wien und anderen Großstädten. Die Organisation der territorialen und kategorialen Pastoral in Großstädten bringt besonders komplizierte Probleme mit sich. Hier werden nun alle Erfahrungen eingebracht und wird nach einer gemeinsamen Sicht und gemeinsamen Lösungen gesucht.

Die letzte Zusammenkunft unter dem Thema «Die Sendung des Bischofs im heutigen Europa» hat in der zweiten Januarhälfte 1990 stattgefunden. Eine zweite besonders fesselnde Initiative betrifft die Ausbildung von neuernannten Bi-

schöfen. 1988 gab es gut hundert Diözesanbischöfe, die noch keine fünf Jahre Erfahrung in der Leitung ihres Bistums hatten. Sie wurden zu einem Treffen eingeladen, bei dem besonders der Verkündigungsauftrag des Bischofs und sein persönliches geistliches Leben behandelt wurden. Etwa dreißig Bischöfe haben sich daraufhin angemeldet, was jedenfalls auf einen Bedarf an dergleichen Tagungen hinweist. Vollständigkeithalber soll auch noch vermerkt werden, daß dieses letzte Unternehmen eine Eigeninitiative des Rates der Bischofskonferenzen in Europa war, während die Begegnungen von Bischöfen europäischer Großstädte als informelle Äußerungen von Kollegialität betrachtet werden müssen.

Wie schon in der Einleitung vermerkt, gehört es zu einem der Kennzeichen der europäischen Kultur, daß alle großen Konfessionsfamilien der Christenheit in ebendemselben Kontinent starke Wurzeln und Dutzende Millionen von Gläubigen haben. In einigen Ländern ist die römisch-katholische Kirche sehr stark oder fast als einzige Kirche anwesend. Dies ist u. a. der Fall in Portugal, Spanien, Italien, Irland, Österreich, Luxemburg und Belgien. In anderen Ländern bilden die katholischen Gläubigen eine sehr starke Minderheit oder beinahe die Hälfte der Bevölkerung. Die Niederlande, die Bundesrepublik Deutschland, die Tschechoslowakei, Ungarn und die Schweiz sind Beispiele, die hierhergehören. Eine traditionell starke Einwurzelung der orthodoxen, anglikanischen oder lutherischen Kirchen in anderen europäischen Ländern bringt es dagegen mit sich, daß die Zahl der katholischen Christen dort eher begrenzt ist. Bisweilen ist ihre Zahl sogar kleiner als 1 Prozent der Einwohnerzahl. In diesem Zusammenhang können Dänemark, Griechenland, Norwegen und Finnland genannt werden.

So wird es denn auch niemanden verwundern, daß ökumenische Aktivitäten sich bei den europäischen Bischöfen großer Aufmerksamkeit erfreuen, wenn auch in ungleichem Maße aufgrund der sehr unterschiedlichen, historisch gewachsenen religiösen Situationen in ihrem jeweiligen eigenen Land. Der Rat der Bischofskonferenzen in Europa hat in Zusammenarbeit mit der bereits seit 1959 bestehenden Konferenz Europäischer Kirchen (K.E.K.) in den Jahren 1978, 1981, 1984 und 1988 große ökumenische Zusammenkünfte veranstaltet, bei denen jeweils vierzig Vertreter von katholischer Seite und vierzig Ver-

treter der K.E.K. einander zu Gebet, Studium und Dialog getroffen haben. Überdies besteht schon seit 1971 ein gemeinsamer Ausschuß, der sich alljährlich versammelt.

Auch die große Europäische Ökumenische Versammlung vom 15. bis 21. Mai 1989 in Basel wäre unmöglich gewesen ohne die jahrelangen und intensiven ökumenischen Kontakte davor. Manche betrachten den intensiven ökumenischen Dialog an vielen Orten Europas als eine unerwartete Folge der Errichtung von Bischofskonferenzen auf nationaler Ebene und der internationalen Zusammenarbeit, die diese danach entwickelten. Vielleicht trägt Europa, das ja in großem Maße für tiefgehende religiöse Spaltungen in der Christenheit verantwortlich ist, in zunehmendem Maße auch zur Überbrückung dieser Spaltungen bei.

III. Die «Kommission der Episkopate der Europäischen Gemeinschaft»

Diese Form kollegialer Zusammenarbeit europäischer Bischöfe entstand um eines sehr spezifischen Bedürfnisses willen in den späten siebziger Jahren. Die Gründung der «Commissio Episcopatum Communitatis Europae» (COM. E.C.E.) im Jahre 1980 geschah nicht im Interesse unmittelbarer pastoraler Zielsetzungen, sondern um die Beziehungen zwischen den Bischöfen der zwölf Länder der Europäischen Gemeinschaft und den zentralen europäischen Institutionen zu fördern. Die dreizehn Bischofskonferenzen, unter denen für Großbritannien die Konferenz für England und Wales und die für Schottland vertreten sind, entsenden jeweils einen Bischof als Delegierten zur alljährlichen Generalversammlung. Die Schweizerische und Österreichische Bischofskonferenz sind als Beobachter eingeladen. Über den Generalsekretär werden enge Kontakte mit dem Rat der Bischofskonferenzen in Europa und dem Päpstlichen Nuntius bei der Europäischen Gemeinschaft unterhalten. Im Rahmen dieses begrenzten Beitrags fehlt uns aber der Raum, um die Wirksamkeit dieser weniger bekannten, aber nichtsdestoweniger wichtigen Einrichtung im einzelnen zu besprechen.

IV. Schlußüberlegungen

Die kollegiale Zusammenarbeit von Bischöfen in Europa hat die verwirrende Komplexität des

kirchlichen Lebens auf diesem Kontinent besonders deutlich ins Licht gerückt. Ein starkes Bedürfnis nach noch viel mehr formellen und vor allem informellen innerkirchlichen und auch ökumenischen Begegnungen ist Ausdruck eines intensiven Willens zu dynamischer Weiterarbeit. Sowohl ein besserer Informationsfluß zu den Bistümern hin wie eine besser ausgebaute In-

frastruktur könnten dazu auf gewichtige Weise beitragen. Denn das Endziel aller bischöflichen Kollegialität bleibt die Begleitung der Zeitgenossen, damit sie in Wahrheit und Freiheit als echte Gläubige im neuen Europa leben können.

Aus dem Niederländ. übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht

LUC DE FLEURQUIN

1944 in Schoten, Belgien, geboren. Seit 1972 Priester des Bistums Antwerpen. 1968 Promotion zum Doktor beider Rechte an der Universität Löwen und Lizentiat in Notariatswesen dortselbst. 1972 in Rom Lizentiat der Theologie, 1973 Lizentiat und 1976 Promotion in Theologie in Löwen (Dissertation über «Die Psychopathologie und der ungültige Ehekonsens in der neuesten Rechtsprechung der Römischen Rota»). Seit 1975 Lehrtätigkeit an der Katholischen Universität Löwen und seit 1977 am Theologischen und Pastoralen Zentrum des Bistums Antwerpen. Derzeit Professor für Kir-

chenrecht an der Katholischen Universität Löwen und seit 1984 Dekan von deren Kirchenrechtlicher Fakultät. Mitübersetzer und Redaktionsmitglied für die Herausgabe der niederländischen Textfassung des Codex Iuris Canonici von 1983. Veröffentlichungen hauptsächlich auf den Gebieten des Eherechtes und des kirchlichen Öffentlichen Rechtes. Gastprofessuren im In- und Ausland. Anschrift: Prof. Dr. Luc de Fleurquin, Katholieke Universiteit Leuven, Faculteit Kerkelijk Recht, Tiensestraat 41, B-3000 Leuven, Belgien.

Julio X. Labayen

Dialog des Lebens

Die Lebenserfahrung der
Föderation Asiatischer
Bischofskonferenzen

I. Die Situation Asiens

Asien läßt keine Verallgemeinerung zu. Es ist ein Kontinent alter und verschiedener Kulturen, Religionen, Geschichten und Traditionen. Es ist auch ein Kontinent junger Menschen: Seine Bevölkerung ist zu beinahe sechzig Prozent weniger als fünfundzwanzig Jahre alt. Die Menschheit lebt zu zwei Dritteln in Asien. Die Bevölkerung ist weitgehend arm, unterernährt und kränklich, von Krieg und Leiden mitgenommen, geplagt und unruhig. Asien ist ein Kontinent erwachter Massen mit einem neuen Bewußtsein und einem neuen Selbstverständnis ih-

rer Unterjochung durch Fremdherrschaft; sie streben jetzt ein besseres, volleres Leben an.

So sah die Situation in Asien aus, als die Bischöfe Asiens sich im November 1980 in Manila zum ersten Mal versammelten. Papst Paul VI. präsierte diese Bischofsversammlung.

Zum Thema ihrer Zusammenkunft wählten die Bischöfe Asiens die Entwicklung, und sie wandten ihre Aufmerksamkeit auch den jungen Menschen zu, die damals mit Rufen nach Freiheit und Demokratie die Straßen durchzogen.

II. Die Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (F.A.B.C.)

Ihre Konzeption und Geburt

Die Bischöfe Asiens kamen im Geist der Kollegialität und des Dialogs zusammen. Ihre Absicht war, neue Wege zu entdecken, auf denen sie ihren Gemeinschaften, den Völkern Asiens und der zugleich beängstigenden und verheißungsvollen Zukunft vermehrt und wirksamer dienen könnten (Botschaft der Konferenz, Nr. 2).

In dieser Absicht beschlossen die Bischöfe Asiens, ein wirkkräftiges Instrument zu schaf-